



Roetgener Blätter

Jahrgang: 2013, Heft: Nr. 01, Datum: 09.01.13



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Inhalt

- Winter *Wilhelm Pilgram*
- Reinartzhof, eine Familienchronik *Lilly Klinkenberg*
- Weihnachten auf dem Bauernhof *Dieter Fischer*
- Das verbrannte Ferkel *Franz Schroeder*
- Das schöne Bild *Ev. Volksschule*

Titelbild

Reinartzhof im Winter 1974, Ruinen des Oberhofes

(HeuGeVe-Bilderdatenbank: 4-4)

Impressum

Herausgeber: *HeuGeVe-Roetgen e.V.*

www.heugeve-roetgen.de

info@heugeve-roetgen.de

Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen

Texte & Fotos: ©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen

Redaktion: *Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615), Ulrich Schuppener,
Franz Schroeder, Marlo Strauß*

Druck: *Digitaldruck Schürgens*

Auflage: *50 Exemplare*

Heftpreis: *1,50€; für Mitglieder kostenlos!*

*Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die
Meinung der Autoren wieder.*

Jahreszeiten im hohen Venn¹

Betrachtung eines Wanderers

Von Wilhelm Pilgram

WINTER

Die Schneestürme der letzten Wochen spielten uns einen arktischen Winter vor. Erst zum Ende des Dezembers brach die Sonne wieder heraus. Noch blieb sie flüchtig zwischen Wolken und Wind, zwischen schmalem Tag und langer, frostkalter Nacht.

Dann drehte der Wind auf Ost mit zunehmend schneidender Kälte, und er vertrieb die Wolken geraden Weges zum Atlantik. Der Himmel vertiefte sich im Blau, wie es nur im Winter gelingt, und die vollen Strahlen der lebenspendenden Sonne verwandelten das weite Land in eine kristallene Fläche.

Das Vennmoor ruhte unter einer unendlichen weißen Decke und hatte im Schlaf, zu Stein gefroren, all seine Gefahren verborgen, unsichtbar gemacht.

Das Raunen und Schwätzen des Hillbaches, das uns im Sommer hinuntergelockt hatte ins Tal, in die grüne, lebhaft bewanderte Senke, dies Plaudern des Wassers war in ein hohles, tonarmes Rumoren zwischen Eisdeckeln und Schneewehen übergegangen. Unter dem Fuß scheppernde Schollen und weiße Zapfen, in denen das Licht zuckte, daneben glasige Kanten und Prismen in vielfältigem Schlift und schillernd wie edle Kristalle.

Die Sonne brach ihr Licht in den reinen Farben des Regenbogens, jetzt vor uns, dann weit voraus und wieder wie ein Blitzen in unmittelbarer Nähe.

¹ Zyklus: Frühling, Sommer, Herbst und Winter; andere Teile erscheinen passend zur Jahreszeit oder sind schon erschienen (siehe RB 07/10/2012).

An einem solch hellen Tag erschien uns das Moor so freundlich und zugänglich. Wir hatten die Angst der Regenmonate abgelegt und sprangen und stolperten über die wenigen Unebenheiten, aus denen nur selten ein harscher Grashalm seine schneidende Klinge herausstreckte. Die oft unberührten Schneehalden luden zum winterlichen Spiel ein. Leg dich nieder und forme einen Adler, male ihn mit Armen und Beinen auf das riesige weiße Blatt! Oder kannst du eine Eule, ein springendes Reh?

Über all dem ausgelassenen Tun wird uns heiß unter der Pelzhülle unserer Kleidung. Der Schal hängt wie eine gerupfte Fahne um den Hals und längst sitzt die Mütze windschief auf den Ohren. Sieh dort, die Vogelscheuche!

Erst ein schneidendes Wehen des Ostwindes mahnt uns, die Harlekinade nicht zu weit zu treiben, und erneut, tief in den Mantel gekrochen, schlurfen und tappen wir zurück. Als Ziel dient der Glühwein in warmer Stube, denn er spukt wie eine rote Lampe durch unser Gehirn.

Und ein Bratapfel könnte es sein und ein geruhsames Stündchen mit Blick in die knisternde Glut eines offenen Feuers.

Vielleicht auch ein entfernter Stern, strahlend und schön, und darunter ein Stall, das behagliche Muhen der Rinder, und mag sein — auch ein lachendes Kind!



Reinartzhof

AM FUSSE DES HOHEN VENNS

Familienchronik von Lilly Klinkenberg, geschrieben im März 1992



DIE GESCHICHTE DES REINART

Der Reinart, zwischen Eschbach und Steinbach gelegen, war schon zur keltischen Zeit der Schnittpunkt wichtiger Straßen. Die von den Römern ausgebaute Verkehrsstraße war im frühen Mittelalter der bekannteste Weg über die öde Fläche des Venns zwischen der Eifel und Maastricht. Am Oberlauf der Hill, nicht weit von Baraque Michel, hat man ein Stück der römischen Straßen freigelegt, die sich hier beinahe 2000 Jahre gegen alle Unbilden erhalten haben.

In einer Aachener Stadtrechnung wird der Einsiedler auf dem Reinart "**Begard**" genannt. So hießen die Klostergemeinschaften, die im 13. und 14. Jahrhundert in Norddeutschland und den Niederlanden sehr verbreitet waren. Den weiblichen Zweig nannte man "**Beginen**". Es soll ein Aachener Begarde gewesen sein, der die Klause und das "**Hospiz zum Reinart**" betreute. Noch im Jahre 1730 war bei der einheimischen Bevölkerung die Erinnerung an die Brüder lebendig. Es heißt in einer Chronik des Klosters Reichenstein: *„Früher haben auf dem Reinartzhof im Venn alte Leute um Gotteswillen gewohnt. Nachts mussten sie von Stunde zu Stunde die Glocke läuten, welche in einem Baum hing, damit die Reisenden sich nicht verirrten, wegen Nebel, Schnee und anderen Gefahren.“*

Vor dem Jahre 1500 sollen die Laienbrüder den Reinart verlassen haben. Der Verkehr, der sich in Folge des sumpfigen Venns oft schwierig gestaltete, verlagerte sich weiter nach Osten, auf die sogenannte Kupferstraße. Deshalb ging auch der Pilgerverkehr von Monschau nach Aachen stark zurück.

Der Dreißigjährige Krieg von 1618-1648 hatte den Reinartzhof total zerstört. In der folgenden Zeit wurden, gemäß Reichensteiner Lagerbuch, zwei Höfe neu errichtet. Der Bauherr

ließ in diesem Zusammenhang das Glöckchen vom Reinart nach Monschau bringen, in dessen Pfarrkirche es sich bis zum heutigen Tage befindet. Es ist nicht überliefert, wie viele Pilger und andere Vennreisende durch das Glöckchen vom Reinart gerettet worden sind.

Danach begann die stille Zeit des Reinartzhofes. Einsam lagen nun die beiden Bauernhöfe in der weiten Vennlandschaft. Abseits vom Treiben der großen Welt, führten die Bewohner ein friedliches Leben. Bis zum nächstgelegenen Dorf Roetgen war es eine Stunde Fußweg.

Nach der französischen Revolution, kurz vor 1800, wurden die Höfe von den staatlichen Behörden verkauft. Der Oberhof kam in den Besitz der Familie Kaufmann-Esser², der Unterhof ging an die Familie Neiken-Braun. Der Oberhof gehörte zur Gemeinde Mützenich, der Unterhof zur Gemeinde Konzen.

Im Jahr 1947 wurde berichtet, dass die Wälder im Distrikt Reinartzhof in Feuer und Flamme standen, und es wurde befürchtet, dass die Einwohner ihre Häuser verlassen müssten. Glücklicherweise hat man das Übergreifen der Flammen auf die Häuser verhindern können.

Im Jahre 1953 war es nicht das Feuer, sondern der Schnee, der die Siedlung im Wald bedrohte. In der Nacht zum 1. Februar tobte so ein heftiger Schneesturm, wie man ihn seit Menschengedenken nicht mehr erlebt hatte. In wenigen Stunden waren fast alle Straßen blockiert. Während jedoch die meisten Dörfer bald wieder Verbindung mit der Außenwelt hatten, war Reinartzhof, das damals 7 Familien zählte, für 5 Tage von der Außenwelt abgeschnitten. Versuche, nach Reinartzhof zu kommen, scheiterten, denn die Schneedecke war stellenweise mehrere Meter hoch, und umgefallene Bäume versperrten den

² Nachkommen dieser Familie Esser kauften später „Fringshaus“.

Weg. Um den 26 eingeschlossenen Personen, inklusive mehrerer Kleinkinder, mit Lebensmitteln zu Hilfe zu kommen, traf eines Nachmittags ein Posthubschrauber der Sabena auf einer Wiese am Lascheter Weg ein, wo er mit Hilfe eines brennenden Strohhaufens als Signal nach kurzem Manövrieren landete. Vier große Pakete mit Broten konnten in Richtung Reinartzhof vom Hubschrauber weitertransportiert werden. Weniger als 24 Stunden danach erreichten zwei Schneepflüge den abgeschnittenen Weiler. Die Freude der Menschen war groß, dass sie endlich aus der ungewissen Lage erlöst waren. Gleich im ersten Hof, welcher der Familie Braun gehörte, wurden die Retter mit einer Flasche "**Klaren**" begrüßt, den sie nach Stunden tüchtigen Schaffens sehr zu schätzen wussten. Alle Bewohner hatten die fünf Tage "**Dauerhaft**" gut überstanden.

DER UNTERGANG

Die Belagerung durch die Schneemassen war ein böses Vorzeichen für ein weit größeres Unheil, das bald hereinbrechen sollte.

Durch Königlichen Erlass vom 26. Juni 1958 wurde das "Todesurteil" gefällt mit folgender Begründung:

„Da die Siedlung im Einzugsbereich der Wesertalsperre liegt und die Gefahr der Wasserverschmutzung besteht, wird sie enteignet und muß geräumt werden innerhalb von 3 Jahren.“

Also bis 1961 sollten die Bewohner Ihre Höfe verlassen. Diese Hiobsbotschaft schlug wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Dies war doch ihre angestammte Heimat, die sie verlassen mussten, welche nun dem Untergang geweiht war. Alle Reklamationen blieben erfolglos. Alle Höfe, sogar der maleri-

sche Oberhof, meine Geburtsstätte, wurden in Brand gesteckt. Die 64 Hektar wurden bepflanzt, zum größten Teil mit Nadelhölzern, die bald alles andere erstickten.

Auf dem Reinart ist es totenstill geworden. Keiner treibt mehr das Vieh auf die fruchtbaren Wiesen.

Unterhalb des untergegangenen Weilers steht ein schlichtes Denkmal, welches im Jahre 1918 von meiner Großmutter Elisabeth Braun geb. Neiken errichtet wurde. Es trägt die Inschrift:

O Wanderer, sei eingedenk
der Abgeschiedenen,
die in dieser Einsamkeit gelebt.
Ehre Ihrem Andenken,
Friede Ihrer Asche.
Süßes Herz, Maria, sei meine Rettung.
Mein Jesus, Barmherzigkeit.

Gewidmet von Familie Braun und Neiken

DIE CHRONIK DER FAMILIEN BRAUN-NEIKEN-KLINKENBERG

Jedes Mal, wenn wir die alte, nicht mehr vorhandene Heimat besuchen, rasten wir dort und gedenken in Ehrfurcht all unserer Vorfahren, die dort oben ihr Leben verbrachten.

Mein Großvater, Karl Braun, geboren 1846 in Witzerath, starb am 15.08.1887 an einer Lungenentzündung. Er hinterließ meine Großmutter mit fünf Kindern und den Bauernhof. Für heutige Begriffe ist es sehr schwer, dieses Leben in Gedanken

nachzuvollziehen. Die Kinder hießen Lena, Maria, mein Vater Heinrich, Jean und Barbara.

Diese Menschen arbeiteten in dieser einsamen Enklave, mitten im Wald, am Fuße des Vennmoores, ohne jegliche Hilfe wie Elektrizität, Wasserleitung oder Landmaschinen. Alles wurde von Hand mit der vorhandenen Körperkraft getätigt. Die Landwirtschaft basierte nur auf Viehzucht und Milchwirtschaft. Im Winter musste das Vieh gefüttert und aus einem Brunnen getränkt werden - morgens und abends. Ebenfalls wurde natürlich von Hand gemolken. Die Milchzentrifuge sowie das Butterfass wurden ebenfalls von Hand betätigt. Einmal wöchentlich wurden die Produkte Butter und Eier in Körben zu Fuß nach Eupen transportiert, zirka zwei Stunden Wegstrecke. Für den Heimweg wurden dann die Körbe mit Lebensmitteln für die Woche neu gefüllt. Mit Wanderliedern haben sie die Müdigkeit oftmals übertönt.

Am 08. Mai 1882 wurde mein Vater im Unterhof geboren und getauft auf die Namen Johann, Heinrich, Hubert, Christian. Am 09. September 1914 vermählte er sich mit meiner Mutter Gertrud Nagelschmitz. Inzwischen hatte er das Gut auf dem Oberhof gekauft, welches, von der Straße aus gesehen, ganz außen rechts lag.



Der mittlere Oberhof war das Kernstück von Reulandhof. Der Unterhof wurde dreimal durch Feuer zerstört. Dort wohnte die Familie Braun. Der Oberhof brannte ebenfalls 1620 ab. In der Nachbarschaft der Familie Güler wohnte die Familie Crost. Im Mittelhof wohnten ebenfalls die Familien Weicker und Riemer.

Am 18. Januar 1915 wurde ich geboren und am 26. Januar 1917 mein Bruder Jean. Wir wuchsen dort auf zwischen Ver-

wandten und Freunden. Im nächstgelegenen Hof wohnte ein Verwandter meines Vaters, Johann Neiken, mit Familie. Die Tochter Anna ist mir in guter Erinnerung; sie hat oft mit uns gespielt. Im Haus gleich an der Straße wohnte die Familie Krott. Sie hatten neben der Landwirtschaft eine kleine Gaststätte, in der man sich manchmal zum Kartenspiel und einem gemütlichen Plausch traf.

Meine Eltern erzählten mir später eine Geschichte aus meiner Kindheit:

Eines Abends, als ich schon im Bettchen schlief, hatten die Kühe einen Zaun durchbrochen. Nun mussten die Eltern die entlaufenen Kühe einfangen und den Zaun reparieren. Inzwischen muss ich wohl aufgewacht sein, nach der Mama gerufen, sie aber nicht gefunden haben. So bin ich nach draußen gegangen, habe nach Anna gerufen, die mich aber nicht hörte. Dann aber hörte mich Finchen Krott weinen und holte mich zu sich ins Bett. Der Schreck war groß, als die Eltern das leere Kinderbettchen fanden. Bei den Nachbarn waren alle im tiefen Schlaf. Die Eltern waren verzweifelt. Mein Vater spannte das Pferd in den Wagen, um nach Roetgen zu Polizei zu fahren. Durch dieses Geräusch aufgewacht, kam Frau Krott nach draußen und fragte: "Sucht ihr Euer Kind Lilly? Das liegt bei meiner Finchen im Bett." Ich kann mir vorstellen, welche Erlösung das für meine Eltern war.

Während des 1. Weltkrieges wurde mein Vater dann eines Tages auch zum Militär einberufen. Nun stand meine Mutter auch mit Bauernhof, Kindern und Vieh allein. Zeitweise half ihr eine ihrer Schwestern. Sie machte alles vortrefflich, im Unterhof wohnten meine Großmutter und Onkel Jean mit Familie; alle standen ihr mit gutem Rat zur Seite. Viele Leute aus Aachen, Roetgen und Umgebung kamen, um ihre Produkte zu kaufen, zumal sie nebenbei noch einen herrlich riechenden Kä-

se machte.

Nach Beendigung dieses schrecklichen Krieges hat mein Vater sich entschlossen, den Reinartzhof an unseren Nachbarn Alois Krott zu verkaufen, um uns Kindern die Strapazen des weiten Schulweges zu ersparen - besonders im Winter. Dann hat er unseren Hof in Schwerzfeld erworben. Dorthin siedelten wir über, bevor ich das Schulalter erreicht hatte.

Auf Anregung eines Forstmeisters wurde das Andenken an die ehemalige Siedlung auf dem Reinart durch eine Kapelle festgehalten, welche die Raerener Pfadfinder in mühevoller Arbeit in die Tat umsetzten. Am 11. Juni 1973 fand die Einweihung der schönen Waldkapelle statt. Von allen Seiten, von Raeren, Roetgen, Eupen, Konzen und Kelmis, strömten die Menschen herbei. Es konnten über 500 Gäste von Herrn Lejoly im Namen der Pfadfinder begrüßt werden, besonders die Familien Braun, Neiken, Krott, Heinen und Gilet. Wohl nie zuvor hat der Reinart so viele Menschen zusammen gesehen.

"Es ist so im Leben, wenn man etwas verloren hat, weiß man es hinterher erst richtig zu schätzen. Der Reinart hat es verdient, dass man ihn nicht vergisst, dass sein Andenken der Nachwelt erhalten bleibt." Dies sagte Herr Pastor von Gielen. Denn hier in der Einsamkeit befand sich im Hochmittelalter ungefähr zwischen 1100 und 1400 eine der wichtigsten Kulturstätten des Hohen Venns.

Mit meinen Enkelkindern mache ich jetzt gerne einen Spaziergang nach Reinartzhof und bis ins Venn. In den Ruinen des Oberhofes sitzen wir am liebsten. Dann muss ich Erinnerungen und Überlieferungen erzählen - sie können kein Ende finden. Das meistbenutzte Wort ist: **WARUM?** Alle waren doch so glücklich in der friedlichen Einsamkeit.



Weit leuchten die weißen Flocken des Wollgrases.

Foto: Archiv

Seit 1920 wohnten wir dann eine halbe Stunde von Reinartshof, in Schwerzfeld, von wo wir nur eine halbe Stunde Weg zur Schule hatten.

Zunächst will ich etwas über die Familie meiner Mutter, geborene Nagelschmitz, erzählen. Bevor sie Bäuerin wurde, war ihr Beruf Hutmacherin (Modistin). Mein Großvater, Heinrich Nagelschmitz, war von Beruf Metzgermeister. Er hatte eine Metzgerei in Stolberg-Büsbach. Sein Hobby war die Jägerei. Meine Großmutter hatte neun Kindern das Leben geschenkt. Acht davon waren Mädchen, der Jüngste ein Junge. Einige der Mädels habe ich nicht erlebt, weil sie schon jung starben. Dem Alter nach hießen sie: Klara, Finchen, Nettchen, Gertrud, Thea und Berta, mein Onkel, der Jüngste, hieß Franz. Er hatte später ein Tiefbauunternehmen in Aachen. Bei ihm fand ich Arbeit als Büroangestellte, nachdem mein Mann sehr früh verstorben war.

Wir waren nun vier Kinder, die von Schwerzfeld aus ihren Lebensweg antraten. Die Älteste war ich, dann mein Bruder Jean. Meine Schwester Helene starb leider schon mit 14 Jahren

durch eine Zahnvereiterung an einer Blutvergiftung. Dagegen gab es zu dieser Zeit noch keinerlei Medikamente. Es war für uns das Schrecklichste, das je passierte in unserer Jugend. 1922 wurde mein Bruder Karl geboren. Wir besuchten die Volksschule in Roetgen, allmorgendlich eine halbe Stunde Schulweg und mittags zurück. Im Winter machte es viel Spaß, durch den hohen Schnee zu stampfen, in Mundart "de Wietzele ze weiße". Nachmittags fuhren wir dann Schlitten, angefangen auf Breuers Berg bis hinunter über die Weserbachbrücke. Wenn wir hungrig wurden, durften wir bei meiner Mutter einen leckeren, eingemachten Hering essen; der schmeckte ganz vorzüglich.

Im Sommer hatten wir die Aufgabe, die Kühe auf den großen Weiden in den Segeln zu hüten. In den benachbarten Weiden waren die Nachbarskinder mit den gleichen Aufgaben betraut. Langeweile gab es dabei nicht, Verstecken, Nachlaufen etc. waren unsere liebsten Spiele, wenn die Kühe schön artig ihr Gras kauten und nicht wegliefen. In der Erntezeit gab es Heuferien. Mein Vater ging, sobald die Sonne sich zeigte, mit der Sense und mähte das taufrische Gras. Unsere Aufgabe war es, das Gras auseinander zu „spreien“³. Sobald es dann angetrocknet war, mussten wir es mit einem Rechen wenden. Am Spätnachmittag wurde es dann auf schmale Bettchen gereicht. Am nächsten Morgen, wenn der Tau getrocknet war, wurde es wieder auseinandergestreut. War der Wettergott uns gut gesonnen, wurde das fertig getrocknete Heu eingefahren. Nach und nach gab es dann einige Maschinen, die uns mit dem vorgespannten Pferd beim Mähen und Wenden die Arbeit sehr erleichterten, wie heute mit den Traktoren.

³ Von spreiten, zum Trocknen ausbreiten; Grimm, Deutsches Wörterbuch, B.17, S.14-18

UNSER LEBENSWEG AUF SCHWERZFELD

In Roetgen absolvierten wir acht Jahre Volksschule. Ich denke sehr gerne an diese Zeit und an die Lehrer zurück. Mein Wunsch war, weiterzustudieren, auch meine Lehrerin Fr. Wirtz hat sich sehr dafür bei meinem Vater eingesetzt, aber ohne Erfolg. Wir waren Bauern, und er brauchte meine Arbeitskraft auf dem Hof. So erging es auch meinem Bruder Jean. Nur mein jüngster Bruder Karl wurde zum Bäcker ausgebildet bei der Schwester meiner Mutter, Tante Klara, die mit dem Bäckermeister Eugen Fischer eine Bäckerei in Aachen hatte.

Karl war ein sehr lustiger Bursche und blieb es auch sein Leben lang. Er heiratete Marianne Bonfa und führte mit ihr eine Gaststätte in Aachen am Elsassplatz. 1947 schenkte Marianne der Tochter Elisabeth das Leben. Sie war ein sehr lustiges und intelligentes Kind. Leider wurde sie durch einen Unfall, ein Sturz von der Treppe über der Bäckerei, schwer verletzt und musste einige Operationen über sich ergehen lassen. Aber nichts konnte ihrem Lebensmut etwas anhaben. Auch ihr Ehemann Siegfried Zeller ist ein toller Kumpel, der ihr in jeder Situation helfend und scherzend zur Seite stand. Inzwischen hat sie zwei Burschen das Leben geschenkt, die ihr mittlerweile hoch über den Kopf gewachsen sind. Sie heißen Guido und Marco.

Mein Bruder Jean wurde Bauer und übernahm den Hof meiner Eltern. Er heiratete Käthe Esser. Er arbeitete mit dem Pferd im Wald, wo er gefällte Bäume mit dem Pferd nach Roetgen zum Bahnhof transportierte. Eines Tages übernahm auch er eine Gastwirtschaft in Roetgen. Drei prächtige Kinder gingen aus der Ehe hervor, Harry, Franz und Elisabeth. Leider wurde er viel zu früh lungenkrank und starb nach schwerem Leiden mit 57 Jahren.

Mit 15 Jahren kam ich dann nach Eupen und besuchte die Haushaltsschule auf dem Heidberg. Meine Freizeit verbrachte ich meistens bei meinen Verwandten, bei meiner Tante Lena Groteclas in Kettenis bei Eupen. Dort hatte sie einen großen Bauernhof, den sie allein bewirtschaftete, denn ihr Mann, Onkel Karl, starb auch sehr früh und hinterließ ihr acht Kinder. Sie war eine phantastische Frau, die ihre Aufgabe toll erfüllte.

Fast alle Verwandten meines Vaters lebten in Eupen und Umgebung. Alle hatten große Bauernhöfe. Tante Barbara hatte 10 Kinder. Ihr Hof lag in Merolls bei Kettenis. Ihr Mann, Onkel Jakob, starb auch sehr früh.

Onkel Jean wohnte noch sehr lange in Reinartzhof, bis sein Sohn Josef herangewachsen war und den Hof übernahm. Er war mit Tante Fina verheiratet, und sie hatten fünf Kinder, die Zwillinge Elli und Netta, die Söhne Josef und Jean und Tochter Finni. Inzwischen haben alle eigene Familien gegründet, und Jean und Elli haben schon das Zeitliche gesegnet.

Nach zirka drei Jahren bin ich dann wieder nach Schwerzfeld zurückgekehrt. Die Zeiten hatten sich geändert, die Nationalsozialisten hatten die Macht übernommen. Ich wurde Mitglied im BDM (Bund Deutscher Mädchen). Wir machten viel Sport, Wanderungen und Heimabende; Langeweile gab es nicht. Als Jungbäuerin nahm ich am Reichsberufswettkampf teil. Da wurde ich Kreissiegerin des Kreises Monschau und nahm dann am Gauwettkampf Köln/Aachen in Köln teil. Nach dreitägigem Wettkampf in Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Sport usw. wurde ich Gausiegerin. Aufgrund dessen bekam ich in der Obergauschule des BDM eine Stelle als Wirtschaftsleiterin. Die Schule war sehr groß und ich war verantwortlich für die tägliche Verpflegung von zirka 100 Leuten, mit Küchenplan, Einkauf und allem, was dazugehört, also vollkommen ausgelastet, aber es machte mir Spaß.

Inzwischen lernte ich meinen späteren Ehemann Josef (Jö) Klinkenberg kennen. Am 20. April 1940 haben wir im Aachener Rathaus geheiratet. Er war am 02. Januar 1907 geboren, also acht Jahre älter als ich. Wir zogen dann in unser Wochenendhaus ein, wo ich auch jetzt noch wohne, das nur zweimal vergrößert wurde. Kurz danach brach der 2. Weltkrieg aus. Jö wurde zum Militär einberufen, wie alle anderen auch, meine beiden Brüder und sein Bruder Adi und alle weit und breit. Es war schrecklich. Ich habe dann bei der Firma Junker in Lammersdorf, als Ersatz für einen Kollegen, der auch zum Militär eingezogen wurde, wieder zu arbeiten angefangen.

Jö wurde nach seiner militärischen Ausbildung nach Russland über Polen beordert. Dort war dann der schlimme eisige Winter; ich wurde fast verrückt, weil ich ewig daran dachte. Er war einige Male in Urlaub bei mir; der Abschied war immer unbeschreiblich. Am 16. Mai 1944 wurde mein Sohn Harry geboren. Ich lebte mit meinen Eltern zusammen auf dem Bauernhof, dort erblickte er auch das Licht der Welt. Bis dahin war es eine lange Prozedur - ca. 30 Stunden. Meine Mutter und Tante Finchen haben mich Tag und Nacht betreut. Als er dann da war, war aller Schmerz vergessen. Ich konnte es nicht begreifen, ein richtiges Menschlein, alles war so perfekt, die kleinen Händchen, Füßchen, nichts fehlte, ein richtiges Wunder. Dann plötzlich stand meine Freundin in der Schlafzimmertür mit einem Strauß roter Rosen von Jö. Er hatte das im letzten Urlaub veranlasst. Natürlich habe ich mich riesig gefreut, aber jetzt hätte ich ihn sooo gebraucht. Meine liebe Mutter hat dann Jö sofort einen schriftlichen Bericht nach Russland geschickt. So wuchs der kleine Junge heran, ohne je den Vater zu sehen, bis er 18 Monate alt war. Er konnte schon laufen und sprechen. Als Jö dann eines Tages ganz unerwartet nach Hause kam, wollte er das Baby begrüßen. Wir gingen zu ihm in die Küche,

wo er im Opasessel saß. Ich sagte ihm: "Schau, Papa ist gekommen!" Er strahlte und sagte: "Guten Tag, Papa!" Dem armen Papa blieb fast der Atem weg, denn er dachte noch ein Baby anzutreffen. Alle waren vom Glück überrumpelt.

Der 2. Weltkrieg war zu Ende; wir waren glücklich, wieder als eine Familie zusammen zu sein. Mittlerweile war auch mein Schwager Adi aus dem Krieg heimgekehrt. Da seine Familie, Hilde und Sohn Helmut, noch in der Evakuierung im Osten waren, lebte auch er bei uns. Wir mieteten uns ein Haus im ehemaligen Zollblock, und dort wurde auch wieder die Schneiderwerkstatt meines Mannes und seines Bruders in Betrieb genommen.

Nach und nach kamen dann alle überlebenden Verwandten aus der Evakuierung zurück. Hilde kam ohne ihren Sohn Helmut, der leider dort gestorben war. Ganz schrecklich! Auch meine Schwiegermutter fand sich eines Tages bei uns ein. Leider währte dieses Glück nicht mehr sehr lange; da musste sie aus diesem Leben scheiden.

Am 07. März 1947 wurde dann unser 2. Kind, Tochter Traudel, geboren. Ach, was waren wir eine glückliche Familie. Meine Eltern lebten gegenüber auf dem Bauernhof. Meine beiden Brüder waren heil aus dem Krieg heimgekehrt. Karl, der Jüngste, ging zurück nach Aachen. Jean blieb auf dem Bauernhof und arbeitete mit seinem Pferd im Wald beim Holzfahren.

Meine beiden Kinder besuchten die Volksschule in Roetgen, welche auch ich absolviert hatte. Dann kam großes Unglück über uns. Während wir das Wochenendhaus zu einem richtigen Wohnhaus, einem Bungalow, erweiterten, wurde mein Mann Jö krank. Und als das Haus fast fertig war, starb er an Nierenversagen im jungen Alter von 53 Jahren. Für mich und die Kinder war es zunächst wie ein Weltuntergang. Aber jetzt durfte ich nicht schwach werden, denn Harry war 15 und Traudel 13 Jah-

re alt. Sie mussten mit mir weitermachen. Harry machte seine Lehre als Chemielaborant und besuchte dann abends die Fortbildungsschule bis zur Hochschulreife. Anschließend nach der Lehre wurde er Diplomingenieur. Seine erste Stelle war bei Geigy in Basel. Dort heiratete er auch und hatte mit seiner Frau Heidrun einen Sohn René.

Traudel besuchte die kaufmännische Schule in Aachen. Danach absolvierte sie eine Lehre als Versicherungskauffrau. Nach Abschluss der Lehre bot sich ihr über Freunde eine Stelle in den USA als Kindermädchen (Nurse), um die englische Sprache zu lernen, was zunächst für zwei Jahre gedacht war. Aber wie das Leben so spielt, lernte sie dort ihren jetzigen Ehemann, Rudolf Alonzo aus Paris, kennen. Weihnachten 1968 haben sie geheiratet. Jetzt haben sie 3 Kinder, Natali - 20 Jahre, Russell - 17 Jahre und Nadine - 11 Jahre. Ich bin sehr oft, fast jedes Jahr, bei ihnen zu Besuch. Sie und ihre Kinder sind mir das Liebste und Nächste auf dieser Welt. Es geht ihnen sehr gut. Sie haben ein schönes Haus in Manhasset, Long Island, New York.

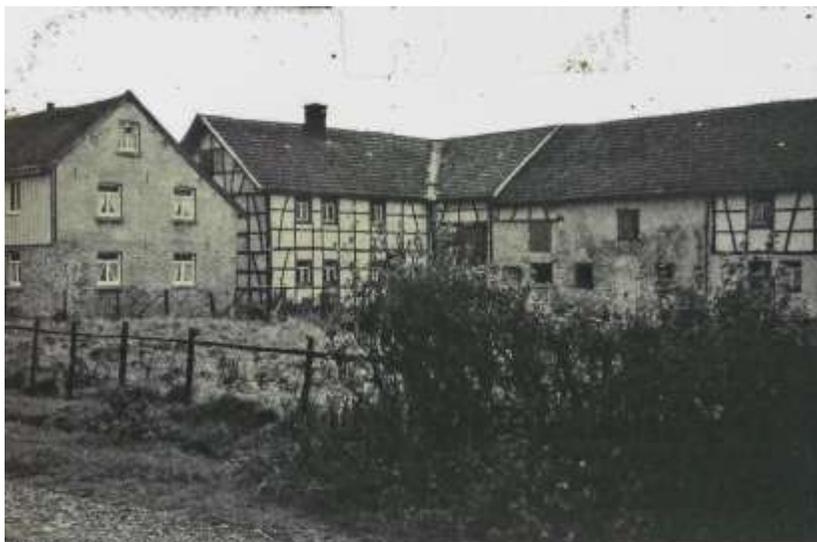
Inzwischen hat Harry aus zweiter Ehe auch drei Kinder. Ariadne 13 Jahre, Immanuel - 11 Jahre und Alexander - 9 Jahre. Sie leben bei ihrer Mutter in Aachen; aber am Wochenende und zu vielen anderen Gelegenheiten sind sie bei mir und ihrem Vater. Ich liebe die Kinder so sehr!

Harry hat sich zum Heilpraktiker und Psychotherapeuten weitergebildet. Unseren Bungalow haben wir noch um zwei Etagen erhöht. So leben wir hier miteinander, inklusive seiner sehr lieben Lebensgefährtin Hilde. Harry hat seine Praxis in Aachen, weil man von Amts wegen hier das Praktizieren verbot, da wir im Außenbezirk wohnen. Hilde ist auch in Aachen berufstätig und macht noch ein weiterbildendes Studium.

So kann ich mich nicht über Langeweile beklagen. Welches

Glück! Natürlich fliege ich mindestens einmal jährlich in die USA. Wir verstehen uns so wunderbar. Ich habe schon unendlich viel Schönes kennengelernt. Meistens machen wir gemeinsam Camping - überall von Florida bis Kanada.

5106 Roetgen/Schwerzfeld, im März 1992



Oberhof, rechter Teil, bewohnt bis 1971,
Quelle: Roetgen wie es war
Roetgen, Reinartzhof

Heu/GeVe: 4-7

Der Heimat- und Geschichtsverein
Roetgen

wünscht seinen Lesern

ein gl ückl iches Jahr 2013

mit viel Gesundheit und Wohlergehen.

Weihnachten auf dem Bauernhof

Von Dieter Fischer

Welch „gestandener“ Mensch, insbesondere der Romantiker, schaut nicht einmal auf schöne Zeiten zurück, wie die der Kindheit, der Schulzeit, das Elternhaus, den erlernten Beruf, die erste Liebe, die gesamte eigene Familie und vieles mehr. Wie prägend das alles sein kann, mag jeder für sich selbst beantworten, verbunden mit der Frage: „Was ist aus der damaligen Zeit auf die heutige übertragbar?“ So hat das Wort „Vorsorge“ einen großen Stellenwert. Mit diesem Wort möchte ich nicht den Wortstamm Sorge allein lassen, auseinanderpflücken in alle Facetten, sondern der Jahreszeit entsprechend auf die Saison der Weihnachtszeit einstimmen.

Die Zeit der Vorbereitungen auf das Fest der Familie ist verbunden mit der Frage: „Was kann ich persönlich dazu beitragen?“ Die halbe Antwort darauf ist schon gegeben: „Ich stelle mein Werk hin als Geschenk und Beitrag zum Fest.“

So war die damalige Vorsorge für Herbst- und Winterzeit in sämtlichen Bereichen eine sehr umfangreiche.

Futtermaterial für Groß- und Kleinvieh, Brennmaterial für Ofen und Herd galt es zu besorgen sowie Lebensmittel für Keller und Remise. Kühlschränke und Gefriertruhen gab es zu dieser Zeit noch nicht. Gemüse aus dem Garten konnte also nur eingekocht werden. Das verbliebene Gemüse im Garten, wie Porree und Möhren, kam unter eine Miete, bei der diese mit Stroh und Erde abgedeckt wurde als Frostschutz. Verbliebene Kohlköpfe hing man im Keller über die Kartoffelkiste mit dem Strunk nach oben. Der Brunnen befand sich in der Regel ja im Keller und sorgte somit für eine beständige Kühle und Feuchtigkeit.

Sofern eine Hausschlachtung möglich war, konnte das Fleisch nur durch Salzen, Einkochen, Trocknen sowie Räuchern haltbar gemacht

werden. Hier war Eile und Hygiene angesagt. Aus den festen Stücken des Fleisches schnitt man den besonderen Braten. Aus den weniger festen Stücken wurde die „Hausmacherwurst“ gemacht. Das Fleisch für Schinken und Speck sowie Schweineöhrchen, Eisbeine und Pfötchen konnten nun gesalzen und später geräuchert werden. Der besondere Geschmack dieser „Hausmacherwurst“ kam erst zustande durch die Art der Fütterung und der Rohgewürze ohne jeglichen Farbstoff oder Geschmacksverstärker und sonstige Zusätze. Die Vorräte bestanden aber nicht nur aus Fleisch, Gemüse und Kartoffeln, sondern auch aus den Obstsorten, die der Hof hergab oder während der Einmachzeit von fahrenden Händlern erworben wurden. Weißkohl wurde geschabt und mit Salz, Wachholderbeeren und Lorbeerlaub in den Steintopf bzw. ein Tongefäß gegeben. Geschnipelte Bohnen, gewürzt mit Salz und Bohnenkraut, kamen ebenfalls in ein Tongefäß, beschwert mit einem Brett und einem Stein oder mit der dazu passenden Tonscheibe. Produkte wie Eier als auch Butter kamen ebenso ins Tongefäß unter Salzlake. Marmeladen der verschiedensten Art waren ebenfalls der Stolz der Küche.

Sofern auch Schafe auf dem Hof waren, konnte deren Wolle zum späteren Stricken für die verschiedensten Produkte gesponnen werden. Auch Sticken war angesagt. Hierzu musste nicht der fürstliche Hof bemüht werden, all dies gab es auch im bäuerlichen Haus, wenn auch Muster und Produkte sich auf eine kleinere Auswahl beschränkten. Hiermit habe ich die Kunst und Kompetenz einer Hausfrau nur kurz erwähnt, was mich aber nicht davon abhält, das „Heimchen am Herd“ einmal gesondert zu würdigen.

Um die sogenannte geschlechtsspezifische Arbeit der Männer aufzuzeigen, bezog sich diese neben dem erlernten Beruf auch auf die Beschaffung von Brennmaterial mit Pferd, Fahrkuh oder Ochse, die Gartenarbeit, das Ausbessern der Gerätschaften sowie auf die Pflege von Vieh, Wiese, Feld und Haus.

Im Advent begann in der Küche eine bestimmte Geschäftigkeit,

wie Plätzchenbacken, Adventskränze herrichten, Bastelarbeiten sowie alle Arbeit, die mit den Weihnachtsgeschenken zusammenhing. Alles in allem war der Eifer groß.

Am Abend nun - es wurde ja bedingt durch die Jahreszeit früh dunkel - erhielt das Licht der Kerzen, die offene Flamme des Herdes oder die Petroleumlampe die gesamte Aufmerksamkeit. Ein wunderschönes Bild der Familie bleibt so in Erinnerung: wohlige Wärme im Raum, spannende Geschichten und Anekdoten, Hausmusik mit Gitarre, Klavier und Mundharmonika sowie dem einfachsten Instrument, das es in jedem Hause gab, nämlich der Musik auf dem Kamm:

Man nehme also einen großen, weichen Kamm mit groben Zähnen, wickle dünnes Silberpapier von einem Riegel Schokolade darum und summe ein Adventslied in den Kamm, bis die Lippen zu jucken beginnen!

Ich habe es als schön und sehr lehrreich empfunden, wenn Gedichte rezitiert wurden in gepflegter Umgangssprache als auch im Dialekt. Volkslieder und Kanon gehörten ebenso zum Repertoire. Bei solchen Gelegenheiten saß ich meistens auf dem Boden vor dem Herd und lauschte den Erzählungen. Auf diese Weise lernte ich Sprache und Melodien, Texte und Wissenswertes über die Nachbarschaft, die Familie und die Menschen des Ortes sowie lebensnotwendige Praktiken über Haus, Hof und Garten.

Die Vorfreude auf den Heiligen Abend wuchs ebenso wie der Eifer in Gehorsam und Aufmerksamkeit. Ein besonderes Bild hat sich mir eingeprägt, nämlich das der heiligen Familie im Stall zu Bethlehem: Wärme der bescheidensten Besonderheit mit den Tieren wie Ochs, Esel und Schaf. Dieses Bild - mag auch noch so viel Legende damit verbunden sein - ist ein Hinweis auf die Abhängigkeit und Zugehörigkeit des Menschen von und zu der Natur.

Es kann jedoch nicht Heiligabend werden, bevor auch nicht die kleinste Arbeit getan ist, wie das Füttern und Melken der Kühe. So-

dann wurde die Zentrifuge in Gang gesetzt für Butter und Sahne. Alles wurde wieder gespült, nochmals gekehrt im Stall und dann hieß es nur noch: „Gute Nacht, ihr lieben Tiere!“

Jetzt aber schnell ins Haus und waschen, saubere Wäsche anziehen, um dem Duft entgegenzugehen, der so viel Gutes verhielt. Der Weihnachtsbaum, der natürlich selbst im Wald geschlagen wurde, war ja schon am Nachmittag geschmückt worden. Kerzen konnten somit angezündet werden - mit der entsprechenden Andacht. Alleine der Geruch von Tanne, Harz und Kerze ließ die Kinderherzen erbeben, bereit für das schönste Fest im Jahr.

Nun bleibt mir nur noch übrig, eine schöne Weihnachtszeit zu wünschen.



Familie Istace, um 1915
Roetgen, Mühlenbenndstraße

HeuGeVe: 17-1

Das verbrannte Ferkel

Erzählt von Franz Schroeder

In den ersten Jahrzehnten des modernen 20. Jahrhunderts gab es in Roetgen, etwa bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, einen sehr seltsamen Brauch.

Wenn es diesen Brauch heute noch gäbe, würde sicher mancher nette Abend für einige Gemeindemitglieder dabei herauskommen; für andere könnte ein solcher Abend allerdings in einem totalen wirtschaftlichen Fiasko enden. Heute sind halt andere Zeiten und der Weg zum Anwalt ist schnell gefunden. Nun aber zum damaligen Brauch:

Es soll auch in den früheren Jahren des 20. Jahrhunderts schon solche Dinge wie einen lockeren Lebenswandel (goldene zwanziger Jahre) gegeben haben. Das war ja auch, zumindest in den großen Städten, vollkommen in Ordnung, aber bei uns auf dem Land, wo der Schulunterricht in erster Linie aus den Fächern „Religion und Unterwerfung“ bestand, eine beinahe undenkbare Verhaltensweise.

Es wurde als umso schlimmer angesehen, wenn da jemand, der bereits verheiratet war, sich einem solchen Lebensstile hingab (heute würde man so jemandem nachsagen, dass er nichts anbrennen lässt). Wurde solch ein Lebenswandel in Roetgen bekannt, dann wurde schlicht und ergreifend bei demjenigen „et Färke verbrangkt“ (ein Ferkel verbrannt). Es gibt zum gleichen Vorgang sicher auch noch andere Redewendungen, die sind dem Verfasser allerdings nicht bekannt.

Nun wurde da natürlich nicht wirklich ein Ferkel verbrannt. Es gab aber zwei verschiedenen Methoden, „et Färke zu verbrennen“: Entweder wurde ein große Haufen mit allem möglichen Unrat vor der Haustüre oder in der Nähe des Betroffenen zusam-

mengetragen, oder aber es wurde eine wirklich lange Stange mit ölhaltigen Putzlappen und sonstigem brennbarem Material bestückt und dann ebenfalls vor die Tür des Betroffenen gestellt und angezündet.

Die Auswirkungen kann man sich leicht vorstellen, zum einen diese riesigen schwarzen, übers ganze Dorf zu sehenden Rauchfahnen, zum andern den bestialischen Gestank, den so ein Feuer verbreitet, und zu guter Letzt den Ärger, der logischerweise beim Betroffenen und auch bei seinem Ehepartner aufkam (in der heutigen Zeit kämen wohl noch die Anwalts- und Scheidungskosten hinzu, aber damals haben die Ehepartner das wohl aus falscher Scham ertragen).

Da gibt es eine Geschichte, die einer Städterin, die neu in den Ort zugezogenen war, passierte. Dieser guten Frau waren die Besonderheiten des Roetgener Brauchtums nicht geläufig, und so kam, was kommen musste:

Eines Tages wurde in der Nachbarschaft dieser Frau „et Färke verbrangkt“ und man hat sich natürlich auch im Kreise der Nachbarschaft darüber unterhalten, allerdings ohne der Frau zu erklären, worum es eigentlich ging. Die Frau wiederum hatte einige Tage später genau bei der Familie, bei der „unser Ferkel verbrannt“ worden ist, zu tun. Als nach dem Klingeln an der Haustür die Hausfrau öffnete, wollte unsere Städterin ihrem Mitgefühl Ausdruck verleihen mit den Worten: „Das tut mir aber leid, dass ihnen ein Ferkel verbrannt ist.“ Man kann sich sicherlich vorstellen, wie besagte Hausfrau auf Grund dieser Bemerkung um ihre Fassung gerungen hat, und auch, wie peinlich es unserer Städterin gewesen sein muss, als man sie später über den richtigen Sachverhalt aufklärte. Wie sich das Verhältnis der Städterin zu dieser Hausfrau später gestaltete, ist nicht überliefert.

Das schöne Bild

Dieses Dokument erhielten wir von Franz Schroeder:

Lehrerdienstwohnung Blatt 1

der evangelischen Schule in Roetgen.



Ost-Ansicht.

Grundstück Tür 9 Parz No $\frac{897}{753}$ Rommel

Baubeschreibung

Die Fundamente, die P. u. N. W. Wände der Hallen bestehen aus Bruchstein. Alle übrigen Innen- u. Außenwände sind Leinwand-
werkswände. Die N. O. Wand ist mit einer Bretterverkleidung
versehen. Die P. W. Wand ist verputzt. Die Dachdeckung
besteht aus Naturschiefer auf Bretterdeckung.



Manfred Dunkel,
Geschäftsstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**